

Philippus Melancthon

als Gelehrter, Lehrer, Schulmann
und Genosse Luthers.

Rede,

am 16. Februar 1897

in der Aula des Gymnasium Ernestinum

gehalten von

R. Ewald.



Götta.

friedrich Andreas Perthes.

1897.

Am 25. Juli 1518 schrieb Johann Neuchlin, der antesignanus Germanorum studiorum, an den Kurfürsten Friedrich den Weisen, der ihn gebeten, ihm für seine 1502 gegründete Universität zu Wittenberg einen Lehrer für die „gräkische Lektion“ vorzuschlagen: „Ew. fürstl. Gnaden Begehren soll gewillfahret werden und Ew. Schreiben will ich Magister Philippus Schwarzerd gen Tübingen schicken, der Euch zu gehorsamem Dienst geneigt ist. Er wird gen Augsburg mit seinen Büchern kommen, um Ew. Gnaden aufzuwarten und wird der hohen Schul und Euch selbst zu Ehren, Lob und Nutz dienen: daran sollt Ihr keinen Zweifel haben. Denn ich weiß in Deutschland keinen, der ihm über wäre, ausgenommen Herrn Erasmus Rotterdamus, der aber ist ein Holländer.“

Was in jenen Tagen des europäischen Völkerfrühlings, da überall neue Kräfte nach Entfaltung rangen und neue Ziele durch Entdeckungen, Erfindungen und neue Lebensanschauungen sich erhoben, Neuchlin über seinen „gesippten Freund“, den einundzwanzigjährigen Tübinger Privatdozenten, den er selbst einst mit seinem Doktorhut und den ersten griechischen Büchern beschenkt und durch Übersetzung seines Vaternamens zu Melanchthon in die Humanistenschar aufgenommen, einem hochgefinnten Ernestiner versprochen, das ist zum Heile, nicht nur Wittenbergs, sondern weit über dessen Mauern hinaus in herrliche Erfüllung gegangen.

Am 25. August ritt der junge, unansehnliche Professor durch das Thor der sächsischen Residenz- und Universitätsstadt, am 29. hielt er seine Antrittsvorlesung über die „Verbesserung der akademischen Studien“ und die neuen Bahnen, die nach seiner in harter Geistesarbeit gewonnenen Überzeugung die Wissenschaft einzuschlagen habe, um die Aufgaben der neuen Zeit zu lösen. Der begeistertste unter den rasch von Melanchthon begeisterten Zuhörern war der Augu-

stinermonch Dr. Martinus, der wenig Wochen später vor dem päpstlichen Legaten die neue kirchliche Lehre verteidigte, wie er sie in erschütternden Gewissenskämpfen sich als heilige Gewißheit errungen und für die er seit dem 31. Oktober des Vorjahres öffentlich Zeugnis abzulegen begonnen hatte.

Senex 29. August 1518 bezeichnet einen wichtigen Tag in der Geschichte unseres Volkes: an ihm flossen zwei gewaltige Bewegungen, die weltlich-wissenschaftliche des Humanismus und die kirchlich-religiöse der Reformation, ineinander, um von nun an mit vereinten Kräften das Geistesleben der Nation bis in seine innersten Tiefen zu ergreifen und umzugestalten und den Boden zu schaffen, auf dem unsere moderne Kultur erwachsen ist.

Mit dem gesamten protestantischen Deutschland feiern wir heute in unserm Gymnasium, eingedenk der durch die Reformation uns gewordenen Güter, den vierhundertjährigen Geburtstag Philipp Melanchthons, dessen Bild unsere Aula als erstes in der Reihe deutscher Geistesheroen anschließend an die von Hellas und Rom schmückt. Aber wir haben dazu auch noch so bestimmende örtliche, ich möchte sagen häusliche Veranlassung, wie wenig Städte unseres Vaterlandes. Trat doch Melanchthon seit seiner Ankunft in Wittenberg in Verkehr mit dem Gothaer, der vielleicht der charakteristischste, jedenfalls der liebenswürdigste Vertreter des deutschen Humanismus gewesen ist, mit Mutianus Rufus, dem gelehrten Kanonikus an der Gothaer Marienkirche, dessen beata tranquillitas hinter dem Dom oben am Fuße des Fürstenschlosses mit ihrem schönen Wahlspruch bonis cuncta pateant einen Mittelpunkt der renascentes litterae bildete; war Melanchthon doch eng befreundet mit Gothas erstem protestantischen Pfarrherrn und Superintendenten Friedrich Myconius, dessen Haus ihn mehr als einmal beherbergt hat, und ebenso mit dessen Nachfolger Menius; war doch der erste Rektor unserer Schule, Basilius Moner von Wittenberg, aus Melanchthons Unterweisung berufen, und Magister Cyriacus Lindemann, der unter den ersten tüchtigen Lehrern und Rektoren unseres Gymnasiums als der tüchtigste gepriesen wird, ein ihm und seiner Lehre treu ergebener Mann. Dazu kamen wichtige amtliche Beziehungen: wenn sich auch direktes Eingreifen Melanchthons bei der 1524, unbestimmt an welchem Tage, erfolgten Gründung unseres Gymnasiums, das eine der ersten protestantischen Schulanstalten zu sein sich rühmen darf, urkundlich nicht erweisen läßt,

so wird doch auch für dieses, wie es für die ungefähr gleichzeitig gegründeten Schulen in Magdeburg und Eisleben geschehen, sein Beirat eingeholt sein und mit dem Rektor auch der erste Lehrplan von Wittenberg stammen, und ebenso entstand, wie ich glaube, unser Cönobium 1543 bei der durch Melanchthon geleiteten schließlichen Regelung der Stipendien- und Konviktsordnung für die sächsischen Lande: so dürfen wir Melanchthon als den lar familiaris unserer Schule wohl ansehen! Sicher geht die Ordnung unserer Kirchen in Stadt und Land auf Melanchthon zurück; den „Herrn Bürgermeister und den Rath zu Gotha“ nennt Melanchthon selbst seine „günstigen Herren“. Wie viel Gothaer, Stadt- und Landeskinder, aber mögen wohl des Meisters Philipps Hörer und verpflichtete Schüler gewesen sein?

Wertvoll und zahlreich sind die Erinnerungen an Melanchthon, die unser Museum, unser Münzkabinett, unsere Bibliotheken besitzen; eine Ausstellung von Erinnerungen an ihn, wie sie unser Zeichensaal bietet, dürfte nicht in vielen Städten möglich sein. Und weiter: ein Gothaer, der starrköpfige Lutheraner, Ernst Salomon Cyprian, hat die Geschichte der Augsburger Konfession, ein Schüler unseres Gymnasiums, der gelehrte Weib von Seckendorf, die erste streng wissenschaftliche Verteidigung der Reformation und ihrer Führer gegen jesuitische Angriffe geschrieben, ein Gothaer, der Generalsuperintendent Karl Gottlieb Bretschneider, im Corpus Reformatorum die feste Grundlage für die Forschung über Melanchthon geschaffen. — Wenn aber eine Gedächtnisfeier in einer unter Melanchthons Einfluß gegründeten evangelischen Schule vor allem des Gelehrten, des Lehrers, des Schulmannes gedenkt, so wird dies weder einer Begründung noch einer Entschuldigung bedürfen.

Bis zu seinem Eintreffen in Wittenberg war Melanchthons Leben frei von störenden und außerordentlichen Ereignissen, aber doch trotz seiner Jugend, schon reich an glänzenden Erfolgen verlaufen. Als Sohn eines wohlhabenden Waffenschmieds, der berühmt war ob seiner Kunst, hatte er in seiner pfälzischen Vaterstadt Bretten und dann in der trefflichen Schule zu Pforzheim, vom ersten Unterricht an, bewundernde Aufmerksamkeit erregt: ein Wunderkind, wie Leibnitz, mit dessen äußerem Lebensgang der seine vielfache Ähnlichkeit bietet (sie gehören beide zu den wenigen ihrer Gattung, für deren Entwicklung das Wort nicht gilt, daß das Wunder geschwunden und das Kind geblieben sei), hatte er, vierzehnjährig, 1511 in Heidelberg sich den ersten akademischen

Grad eines Baccalaureus (wir würden sagen das Maturitätszeugnis), im Januar 1514, also noch sechzehnjährig, in Tübingen den eines magister honorum artium (wir würden sagen den Titel eines Doktors der Philosophie) erworben und seit dieser Zeit teils als Repetent, teils als Dozent der klassischen Philologie an der Universität gewirkt. Er hatte schon eine Reihe philologischer Bücher herausgegeben, darunter des Terenz Komödien zum erstenmal in Deutschland unter Beobachtung der metrischen Form, und die in engstem Anschluß an die Byzantiner geschriebene griechische Formenlehre, aus der Generationen ihr Griechisch gelernt, und trug sich mit einem Plan, dessen Verwirklichung für lange seiner wissenschaftlichen Arbeit Inhalt gegeben und nicht minder epochemachend hätte wirken müssen als des Erasmus Herausgabe des Neuen Testaments, nämlich den echten Aristoteles zu bearbeiten, der in der Überlieferung gar nicht mehr zu erkennen war und doch die Grundlage aller Lehre bildete. Schon seit 1514, seit dem Streit Reuchlins gegen die Kölner, stand er in der vordersten Reihe der Humanisten und selbst mit Erasmus, dem viel umworbeneren, der im XVI. Jahrhundert eine Stellung einnahm wie Voltaire im XVIII., in vertrautem Verkehr, den er auch, als Erasmus mit Luther sich entzweit hatte im Streit über den „freien Willen“, nicht abgebrochen hat!

Und Reuchlin hatte nicht zu viel gesagt, wenn er den Jüngling dem Einundfünfzigjährigen als ebenbürtig an die Seite stellte. Denn nicht nur die grammatisch-litterarischen und mathematisch-physikalischen Fächer der Artisten- (wir würden sagen der philosophischen) Fakultät hatte er sich mit einem geradezu staunenswerten Gedächtnis und einer ebenso staunenswerten Vernunftfähigkeit zu eigen gemacht und sich eine Kenntnis der Sprachen, auch der griechischen und hebräischen, erworben, wie sie nur wenige besaßen, sondern auch theologische, juristische, medizinische Studien gründlich betrieben. So verkörperte sich in ihm der orbis litterarum einer mittelalterlichen Universität, von deren vier Fakultäten man freilich nicht mit Unrecht sagen kann, daß sie im Grunde eine einzige, nämlich die der Grammatik, das heißt der Philologie, bildeten. „Von der Herstellung und Auslegung der Texte hing hier jeder Fortschritt zunächst ab“, so daß der Zugang zu allen und das Weiterkommen in allen durch die Kenntnis der Sprachen, in erster Linie des Lateinischen und Griechischen, bedingt war. Aber diese Kenntnisse waren für ihn nichts Außerliches. Melanchthon lebt — von Anfang seiner Thätigkeit bis zu seinem Tode — im Altertum; Rom,

trotzdem es die Residenz des Papstes, ist auch ihm die Heimatstadt der Seele, ist ihm „so teuer wie die, in der er geboren“: „diese eine Stadt ist in allen Landen aller Nationen gemeinsames Vaterland“, schreibt er klagend über ihre Verwüstung 1527. Die großen Griechen und Römer stehen ihm lebendig vor Augen, ihre Schriftsteller in machtvoller Wirkung vor der Seele; seine philosophischen Überzeugungen beruhen auf dem durch ihn erst wieder in seiner echten Gestalt gekannten Aristoteles, seine litterarischen und pädagogischen auf Cicero und Quintilian. Die antike Litteratur, deren Rorvphäen er alle in seinen Vorlesungen behandelt, ist die Luft, die er atmet, nicht minder als das Evangelium. Wenn er schreibt, fließen ihm unberührt Gedanken und Worte der Alten zu, bieten sich ihm ungesucht Citate und Beispiele.

Melanchthon ist Humanist aus ganzer Seele: aber welcher Unterschied zwischen ihm und den italienischen Humanisten? Diese waren durch die sich selbst genügende, einen höheren Zweck nicht anerkennende Freude an der Form schließlich zur Verspottung alles und jedes Bestehenden, zur Spötterei auch über das Heilige gekommen, Melanchthons tief sittliche Natur schützte ihn vor solcher Verirrung; Melanchthon zumeist hat den Humanismus ausgesöhnt mit dem Ernst des deutschen Gewissens. Denn wenn Luther einmal einen Brief an Melanchthon mit der Aufschrift richtete (Briefe I, 171): „An Philippus Melanchthon, der ein Grieche, ein Lateiner, ein Hebräer, ein Deutscher ist, und nie ein Barbar“, so ist damit die Seite in Melanchthons wissenschaftlicher Persönlichkeit berührt, die bei ihm von der intellektuellen untrennbar ist, nämlich die ästhetisch-sittliche; denn studia abeunt in mores. Seine Beschäftigung mit den Klassikern hatte ihm einerseits jenen empfindlichen Sinn für die Form gegeben, als deren höchste Pflanze er mit Berufung auf Dürer die Einfachheit preist, und das ihm angeborene Streben nach Klarheit, innerer Ordnung und eleganter äußerer und innerer Sauberkeit zu bewußter Forderung gestärkt, andererseits auch das zweite Kennzeichen antiker Humanität seinem Wesen aufgedrückt, jene *σωφροσύνη*, den Sinn für das Maß, dem alle *vita Cyclopica* ein Greuel ist. In der aristotelischen *μεσότης*, dem Fernhalten von allem Extremen, wurzelt seine wissenschaftliche Ethik wie sein Leben, seine Abneigung gegen Streit, Zwietracht und Gewaltthat, in ihr aber auch jene *verecunda regia*que prorsus *indolis festivitas*, die mit glücklichem Ausdruck Erasmus an dem Jüngling und

halben Knaben preist, und die über sein ganzes Leben, trotz aller Wolken, die darüber zogen, etwas von jener olympischen Heiterkeit strahlt, in der die Hellenen ihre Götter thronen ließen. Seine wissenschaftliche Thätigkeit hatte in ihm schon damals jene kritische Richtung ausgebildet, die mit dem Forschen nach Wahrheit ein für immer geltendes Resultat, ein unabänderliches Dogma für unvereinbar ansieht, und jene Unparteilichkeit, die auch beim Gegner das Richtige anerkennt.

Wenn aber seine humanistisch-philologischen Studien sich bisher in steter Berührung mit der Theologie und dem Evangelium vollzogen hatten, so daß man schon beim jungen Melanchthon von einem christianisierten Hellenismus reden kann, der wiederum charakteristisch für sein ganzes Leben geblieben ist, so zeigt sich darin zunächst der Studienbetrieb der mittelalterlichen, von der Kirche bestimmten Hochschule und die im Vaterhause erworbene und geübte Frömmigkeit, aber nicht minder der mächtige Zug der Zeit, welche, von religiösen Bestrebungen und religiösen Zielen bis in ihren Grund beherrscht, die verschiedensten Geister von den verschiedensten Seiten her in ihren Dienst zwang. Aber auch der religiösen Anregung stand bisher Melanchthon gegenüber als Philologe, angeregt durch das Studium des Neuen Testaments: wenn er als erste Vorlesungen in Wittenberg ein Kolleg über Homer und eines über des Paulus Brief an Titus ankündigt, so ist diese Verbindung der Klassiker und des Evangeliums gewiß eine bezeichnende Thatsache, jedoch ein Beweis schon vorhandener reformatorischer Ideen ist es nicht. Treu aber ist auch in dieser Beziehung Melanchthon sein Leben lang der Überzeugung geblieben, daß die Erlernung der Sprachen unerläßlich sei für die Kenntnis der heiligen Schriften, daß die Verbindung philologischer und theologischer Gezehe eine unbedingte Notwendigkeit: *non potest scriptura intellegi theologice nisi ante intellecta sit grammaticae* lautet sein Bekenntnis, dem später der große Scaliger die pointiertere Fassung gegeben hat: *non aliunde dissidia in religione pendent quam ab ignoracione grammaticae*. Und wie viel Unsegen ist aus der Verkennung dieser Forderung erwachsen!

Der Grundgedanke von Melanchthons gesamter Thätigkeit „Erneuerung der Wissenschaften durch Rückkehr zu den Quellen“ war der Grundgedanke des Humanismus, der wissenschaftlichen Renaissance, überhaupt, aber so zahlreich und zum Teil glänzend auch deren Ver-

treter waren, kein einziger, selbst Petrus Mosellanus; der mit ihm auf der Wahl gestanden, nicht, vermochte so jugendliche und doch so geistige Kraft, so hingebenden und doch so selbstlosen Fleiß, so eminentes und doch so geschultes Wissen, keiner so packende und doch so tief sittliche, freudige und fromme Begeisterung in den Dienst der Idee wissenschaftlicher Freiheit zu stellen, wie das schwache Männlein Philippus Melanchthon, in dessen Gestalt sich Luther den Apostel Paulus vorstellte: es ist wahrlich eine providentielle Fügung, daß gerade dieser Mann an die Stelle berufen ward, an der Luther sich anschickte zum Kampf für die Freiheit des Glaubens und der Gewissen.

Mit seinem Eintritt in die Wittenberger Hochschule war Melanchthon an den entscheidenden Wendepunkt seines Lebens angelangt: die überwältigende Persönlichkeit Luthers, der mit seinem scharfen Blick erkannte, daß hier in dem milden und gelehrten Melanchthon in feltener Weise an Eigenschaften und Kenntnissen verkörpert war, was ihm selbst fehlte, und der mit enthusiastischer Freude nahen und und fernem Genossen von dem jugendlichen Freund, dem bewundernswerten Mann, an dem fast alles über menschliches Maß sei, dem *eruditissimus et graecanicissimus*, berichtete, zwang Melanchthon in Bahnen, die seinem innersten Wesen doch fremd waren, trotzdem er sie anfangs, in seinen feurigen Verteidigungsschriften Luthers und in der Leipziger Disputation, mit rückhaltloser Hingebung betrat; erst nach Jahren wendet sich Melanchthon wieder eifriger seinen philosophischen Studien zu, aber schon steht er zu tief in dem theologischen Kampfe und in den theologischen Aufgaben, als daß er sie wieder hätte verlassen können; er, der Humanist, der vorher wie Erasmus an eine Reform durch Bildung und Wissenschaft, ohne leidenschaftliche Bewegung, nicht als Sache des Gewissens, sondern der Aufklärung gedacht, war Theologe geworden, dem der wissenschaftliche Ausbau der protestantischen Lehre zugefallen und ihre Formulierung und Verteidigung zugewiesen war, und diese Aufgabe hat er von nun an mit der ihm eigenen Fähigkeit, seine Kräfte den Arbeiten anzupassen, neben seinen philosophisch-philologischen erfüllt.

Wohl hat Melanchthon sich oft in späteren Jahren klagend nach seinen klassischen Studien gesehnt und selbst in bitteren Worten seiner Sehnsucht Luft gemacht! Aber zugleich ward er doch auch durch seine Verbindung mit Luther aus einem Gräbsten der Lehrer seines Volkes, aus einem Professor der Erneuerer der deutschen Gelehrtenschule, aus

einer Universitätsgröße eine europäische Berühmtheit. Auch in Melanchthons Leben liegt etwas Tragisches: wohl brauchte er nicht, wie Luther, das Werk seines Lebens „mit einem Bruch mit der Vergangenheit zu bezahlen und mußte nicht Pflichten verletzen, um höhere Pflichten zu erfüllen“, aber den Ruhm seines Lebens hat auch er mit dem Glück seines Lebens gebüßt.

Der außerordentliche Einfluß, den Melanchthon sich als Mann der Wissenschaft durch die Allseitigkeit seines Wissens und die wissenschaftliche Vertiefung aller Aufgaben, also durch seine Persönlichkeit, erwarb, hat einen Ertrag geschaffen, den ein etwaiger eigener Erfolg kaum hätte erreichen können. Denn wenn auch von Melanchthon selbst keine einzige Errungenschaft zu verzeichnen ist, die ihn zu den bahnbrechenden Geistern zu zählen berechtigte, so hat er doch als Wittenberger Professor teils persönlich und sachlich direkt, teils durch seine Schüler indirekt, aber doch als der bestimmende und anregende Geist auf fast allen Gebieten die gewaltigsten Fortschritte teils angebahnt, teils hervorgerufen! Seine prinzipielle unablässige Betonung quellenmäßiger Forschung bestellte das Feld; als sich mit jener die Verwertung der eigenen Beobachtung und der wissenschaftlichen Erfahrung verband, da erwuchs die moderne Wissenschaft, die das unhistorische und unfreie Mittelalter zu schaffen nicht imstande gewesen war.

Ich sehe ab von der protestantischen Theologie, deren wissenschaftliche Behandlung erst mit ihm beginnt, und für die er in Dogmatik, Ethik, biblischer Exegese und durch die Codifikation der evangelischen Lehre in der Augsburger Konfession den festen Grund gelegt hat. Melanchthon war kein kritischer Philologe, in den Texten, die er herausgab, waren nicht Leistungen eigener Forschungen niedergelegt; aber sein LieblingsSchüler Camerarius war es, der die Verwertung der diplomatischen Grundlage am Text des Plautus einführte, Hieronymus Wolf, der Übersetzer des Sokrates und Demosthenes, ist der Begründer der Textkritik für die griechische Prosa und verdient es, der Vorgänger Reiske's und Immanuel Bekkers zu heißen. Melanchthon war, trotz seiner Studien über die griechischen Ärzte, kein Mediziner; aber sein Schüler Cornarus befreite durch seine Baseler Ausgabe des echten Hippokrates und des echten Galen die Medizin aus der Überlieferung der Araber, und der Dr. Schurf in Wittenberg war der erste, der die Anatomie des menschlichen Kopfes vornahm. Melanchthon hat keine be-

schreibende Naturwissenschaft und keine kosmische Physik gelehrt: aber sein Schüler Valerius Cordus hat auf seine Anregung hin zuerst mit den Studien der Alten in der Botanik „den unermüdlischen Eifer, selber zu suchen und zu beobachten“ verbunden, und die Veröffentlichung des Werkes, das umgestaltend wie kein anderes auf die wissenschaftliche Erkenntnis gewirkt hat, das Buch des selbst von den Alten geführten Kopernikus de revolutionibus orbium caelestium, verdankt die Welt einem Schüler Melanchthons, dem Wittenberger Mathematikus Joachim Feldkirch, dem Melanchthon seine Antrittsrede de utilitate arithmetices verfaßt hatte. Ähnliches läßt sich nachweisen für Jurisprudenz und Historie. — Es wäre eine der dankenswertesten Aufgaben, wie schon Ranke im Schlußkapitel seiner Reformationsgeschichte hervorhebt, diese persönlichen und materiellen Wirkungen im einzelnen zu verfolgen und so eine Phänomenologie des reformatorischen Geistes zu schaffen, dessen Bethätigung, so weit bis jetzt der Zusammenhang vorurteilsfrei untersucht ist, allüberall in gerader oder gebrochener Linie zurückweist auf Melanchthon, den Humanisten und Gelehrten. Es ist eine jetzt oft beliebte Behauptung, daß der deutsche Humanismus durch die Reformation geknickt worden sei: ich glaube, erst durch die Reformation hat er die freie Bahn bekommen zu ungehinderter Entfaltung, und mit der Reformation ist er zu einem Bildungsferment unseres ganzen Volkes geworden.

„Qui Philippum non agnoscit praeceptorem, der muß ein rechter Esel und Bacchant sein, den der Dünkel gebissen hat. Quidquid seimus in artibus et in vera philosophia, illud debemus Philippo. Er ist wohl ein schlichter Magister, ist aber ein Doktor über alle Doctores. Es ist auf Erden keiner, den die Sonne bescheint, der solche dona hätte. Darumb laßt uns den Mann groß achten; wer ihn veracht, das muß ein verachteter Mensch vor Gott sein.“ Das ist das Urteil Luthers über Melanchthon als Lehrer, und in der That, in seiner Lehrthätigkeit lag die Stärke, in seinem Lehrgeschieh die Einfluß Melanchthons begründet. Sofort nach seinem Eintritt in die Universität, der er 42 Jahre bis zu seinem Tode treu geblieben ist, trotz vielfacher Berufungen, trotz der Einladung Franz I. von Frankreich und Heinrichs VIII. von England, wurde er neben Luther, der mit einem Schläge die Augen der Welt und die Herzen der Jugend nach der ultima Thule Wittenberg gezogen, der gesuchteste Lehrer. Im Jahre 1512 hatte die Zahl der Immatrikulationen 208 betragen,

1520 betrug sie 578, 26 Jahre später 748! „Die ganze deutsche Nation von Biesland bis Osterreich auf der einen, nach Brabant auf der andern Seite schickte ihre Jugend zu den Füßen der Wittenberger Lehrer“, und noch Shakespeare läßt seinen Hamlet in Wittenberg studieren. „So hab' ich gestern in magister Philipps Lektion wohl bei 5 oder 6 hundert auditores und in doctor Martinus' wenig unter 400 auditores gefunden und darunter vil dapperer feyner Leut und gesellen“, berichtet Spalatin im November 1520 an den Kurfürsten.

Aus Melanchthons Lehrthätigkeit an der Universität und der schola privata, die er als eine Art Privatgymnasium in seinem Hause eine Reihe von Jahren unterhalten hat, erwuchs, aus der Schule für die Schule, aus den Vorlesungen für die Vorlesungen, seine außerordentlich fruchtbare und vielseitige schriftstellerische Thätigkeit, die nur der richtig beurteilt, der sie von diesem Gesichtspunkt betrachtet: nicht in der Originalität und Tiefe liegt ihre Bedeutung, sondern in der praktischen Verwendbarkeit und „der mit Virtuosität geübten didaktischen Methode“, durch die Melanchthon die Gegenstände seiner Lehre „zu klar gegliederten Disziplinen verjüngte“; utilitati scholasticorum servimus, sagt Melanchthon selbst über diesen Teil seines Schaffens. Es fehlte an Texten der Klassiker: er gab sie samt Kommentaren, Einleitungen, Übersetzungen heraus; es fehlte an Lehr- und Übungsbüchern: er verfaßte seine griechische und lateinische Grammatik und die Sammlungen zur Einführung in die Lektüre; es fehlte an Leitfaden für den philosophischen und theologischen Unterricht für die Oberklassen der Gymnasien und für die Universitäten: er schrieb seine Rhetorik, seine Dialektik, seine Physik, seine Anthropologie und — seine loci communes rerum theologicarum, die Luther das beste Buch nach der heiligen Schrift nennt; wurde er durch die ersten, wie Zeller sagt, der Begründer des humanistisch-evangelischen Aristotelismus, so wurde er durch die letzten der Schöpfer der protestantischen Glaubenslehre und Theologie. Aus seiner akademischen Thätigkeit ging auch seine Neubearbeitung der Universalgeschichte Carions, aus seiner akademischen Stellung jene Menge der declamationes hervor, die er teils für sich, teils für andere verfaßte, jedem helfend, der sich an ihn wandte, einerlei aus welcher Disziplin, in der Mannigfaltigkeit ihrer Stoffe das lebendigste Abbild von des Verfassers nie versagender Güte und leicht produzierender Universalität. So weit die protestantische Schule vordrang und so weit protestantische Lehre die Rathgeber der Universitäten einnahm,

bildeten Melanchthons immer neu aufgelegte und verbesserte Lehrbücher die Grundlage der Unterweisung im Geiste des Humanismus und des Evangeliums.

Melanchthon kannte die Herrlichkeit wie die Leiden des Lehrberufs; in der declamatio de miseriis paedagogorum hat er den Klagen eines Rectors drastischen Ausdruck gegeben, der es für erträglicher findet, ein Kamel das Tanzen und einen Esel das Saitenspielen, als zuchtlose Knaben die Wissenschaften zu lehren, den Unverstand der Eltern und die Masse der Korrekturen auszuhalten und dabei sich kaum satt essen zu können, aber er hat auch in der Lobrede auf die vita scholastica die ideale Höhe der Aufgabe eines akademischen Lehrers gepriesen. Auch die materielle Not des Lehrstandes hat er gekostet: er, der immer freigebige und im Sparen unerfahrene Mann, der die süddeutsche Wohlhabenheit in der sächsischen Kargheit doppelt vermisse, klagt bei seiner Besoldung von 100 Gulden, daß er in den ersten vier Jahren seiner Ehe seiner Frau noch nicht einmal ein neues Kleid habe kaufen können, aber als das Gehalt verdoppelt wurde unter der Bedingung, daß er mehr theologische Collegia läse, wollte er es doch nicht annehmen; seit 1541 bezog er das allerdings sonst unerhört hohe Gehalt von 400 Gulden. Mit Recht konnte er am Schluß seines Lebens, als der Sturm der theologischen Gegnerschaft am heftigsten ihn umtobte, von sich sagen: „Ich habe Dienst gethan, soviel mir Gott Kräfte verliehen, für den wissenschaftlichen Unterricht der Jugend in meinem Lehramt und hab' in diesem Schulstaub keinen glänzenden Namen gesucht.“

Aber wahrlich, auch dies sein entsagungsreiches Thun hat unendlichen Segen gestiftet: aus ihm erwuchs jenes Geschlecht von Gelehrten und Schulmännern, die die deutsche Schule geschaffen, die bei oft jämmerlichem Gehalt doch tapfer und rühmlich bei Büchern und Unterricht ausgeharrt haben in dem vom Lehrer ererbten Idealismus, der sich auch von der Not des Lebens nicht brechen ließ. Zu ihm, um nur einige zu nennen, gehören der Musterlehrer Neander in Alfeld, der Musterrektor Trogenndorf in Goldberg an der Ragbach, der Musterorganisator Sturm in Straßburg, der wenn auch nicht von Melanchthon gelehrt, so doch beeinflusst ist, zu ihm Camerarius, der Neubegründer des Schulwesens im Albertinischen Sachsen, zu ihm Michlius, der feingebildete Rektor von Frankfurt a. M. Von allen Seiten wandten sich Fürsten und Rathsherren und Universitäten an den Wittenberger Ma-

gister, bei dem man auch in Glaubens- und Wissenssachen sich Rat und Bescheid wie bei einem Drakel erholte, um Rektoren und Lehrer: über ganz Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus waren Melanchthonianer verbreitet, und überall vertraten sie die in Wittenberg empfangenen Lehren. Es ist unter den vielen liebenswürdigen Jüngen im Charakter des schlichten und frommen Mannes, der selbst sein Haus als eine *eclesiola dei* auffaßte und für sich nichts erstrebte, neben der Treue, die er seinem Amt und seinen Freunden hielt, seine Fürsorge für seine Schüler vielleicht der liebenswürdigste. „*Vere hoc affirmare possum*“, sagt er einmal, „*me paterno affectu atque amore amplecti omnes studiosos ac vehementer vestris periculis affici.*“ Wenn aber das Beste, was ein Schulmeister ernten kann, die dankbare Liebe und die Verehrung der Schüler ist, so ist auch diese Ernte ihm reichlich zugefallen; kein schöneres Zeugnis für Melanchthon als Mensch und Lehrer gibt es als die Lebensbeschreibung, die Camerarius über ihn verfaßt, und die Nachrufe, die Winsheim und Heerbrand über ihn gehalten haben.

Am 5. Juli 1527 trat Melanchthon im Auftrage des Kurfürsten Johann seine erste Visitationsreise an; auch dies ist ein wichtiger Tag für die deutsche Kulturgeschichte geworden: denn von ihm datiert die weltliche Ordnung der evangelischen Kirche und Schule, und ihr Organisator ist wiederum Philipp Melanchthon, der zu seinen Aufgaben als Professor und Schriftsteller auch noch das Amt eines evangelischen Konsistorial- und Landeschulrats und Universitätskurators auf seine körperlich so schwachen Schultern genommen. Man braucht nur den Visitationsbericht unseres Mytonius zu lesen, um die Schwierigkeiten zu ermessen, die auf kirchlichem Gebiete zu überwinden waren; die Schulordnung mußte ganz von neuem begonnen werden.

Die Reformation hatte durch den Bruch mit der mittelalterlichen Papstkirche auch mit der mittelalterlichen Schule gebrochen, die, einerlei ob Hoch-, Dom- oder Kirchenschule, überall als kirchliche Anstalt unter kirchlicher Aufsicht und durch kirchliche Mittel erhalten war. Wenn die Reformation Bestand haben sollte, mußte sie sich einleben in die Geistesarbeit des Volkes; wer die Schule hat, hat die Zukunft. Mit voller Klarheit stand es für die Reformatoren fest, daß die Schule eine Anstalt der „*Obrigkeit*“ werden, daß Fürst und Rat die Verpflichtung übernehmen müsse, für Schulen zu sorgen, ihre Einrichtung zu fördern, sie auszustatten und zu erhalten. Trotz

aller Not der Zeit müsse an diese Aufgabe herangetreten werden, da sie für das Bestehen der Gesellschaft, des Staates, der Kirche notwendiger sei als Kunst, Handwerk und Ackerbau; über allen materiellen Interessen steht die Pflege der Geistesbildung, und es ist ein tiefes Wort Melanchthons: so viel die Schule anlangt, wollen wir bedenken, daß wir Alten um der Jugend willen leben. Man kann Luthers im Jahre 1524 verfaßte Schrift „An die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte in deutschen Landen, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ die erste Urkunde der weltlichen deutschen Schule nennen; mit gleichem Recht aber darf der achtzehnte der Visitationsartikel Melanchthons von 1528 der Stiftungsbrief des evangelischen Gymnasiums heißen.

Weise war Melanchthon bei seinem Lehrplan und ganz entsprechend der historisch-konservativen Richtung seiner Natur unter möglichster Schonung des Bestehenden verfahren; wie er für die Kirche die Einführung der neuen Lehre nicht durch das seiner innersten Natur widersprechende Schmähden auf das Alte gefährdet sehen wollte, so machte er die in der alten Trivialschule teilweise vorgefundene Teilung der Schüler in drei Haufen oder Klassen, welche ungefähr den Unter-, Mittel- und Oberklassen unserer Gymnasien entsprechen, für die neue Schule obligatorisch. Aber trotz der Anlehnung an das frühere war eben doch etwas Neues geschaffen, da der Lehrbetrieb unter ganz anderen Bedingungen erfolgte und das, was gelehrt und nach einem festen Plane getrieben wurde, eben etwas ganz anderes war als früher: nicht mehr kirchliche Lektüre, sondern die Schriften der Humanisten und Klassiker, nicht mehr kirchliche Scholastik, sondern die Grundlehren des Aristoteles, nicht mehr katholische Dogmatik, sondern das Evangelium. Der Lehrplan ist wohl hier und da etwas erweitert und abgeändert worden, aber im allgemeinen wurde die sächsische Schulordnung überall ein- und durchgeführt; fast anderthalbhundert Schulen sind nach ihm bis zu Melanchthons Tode eingerichtet worden.

Es wäre ein ungerechtes Urteil, wenn man die melanchthonische Einrichtung als etwas Absolutes an sich betrachten wollte: sie war der Versuch, das Erprobte der Vergangenheit zu erhalten und maßvoll mit der Zeit fortzuschreiten, in der Schule, die weniger als eine andere Einrichtung flüchtiges Experimentieren erträgt; jede Schule aber ist das Kind ihrer Zeit. Das schwere Geschäft des Lernens sollte durch möglichst große Konzentration erleichtert werden, und es ist keine Schmäle-

zung des Verdienstes Melanchthons, daß spätere „Verhältnisse, wie sie in Sachsen damals nicht vorhanden waren, diese Form zu eng gefunden und sie gesprengt haben“. Zudem ist nach Melanchthons Auffassung die Schule so wenig als die Wissenschaft sich selbst Zweck, sondern dient einem höheren Interesse und einem größeren Organismus: sie ist ihres Nutzens halber für Staat und Kirche, die „in ihrem Nebeneinander das Reich Gottes auf Erden bilden“: so bringt die religiös-sittliche Auffassung Melanchthons für ihn auch hier erst die Erfüllung.

Die Aufgabe des Lehrers ist nach Melanchthon, den Schüler per universam *ἐγκυκλοπαιδείαν χειραγωγῆν* d. h. ihn einzuführen in ein universales Wissen, das Ziel seiner Schule aber neben der Kenntnis der evangelischen Lehre die Erreichung einer auf Sprachstudien begründeten formalen Bildung, der eloquentia; daher wird neben dem Latein in der Trivialschule nur noch Religion und Gesang gelehrt, die weltlichen und geistlichen Fächer alle mit dem Lateinischen und auf Lateinisch: also auch hier die Verbindung, deren klassischer Repräsentant in jenem theologisch-philologischen Zeitalter Melanchthon gewesen ist. Griechisch, Hebräisch und Mathematik blieb der Universität vorbehalten, und wenn Melanchthon mit Recht als der eigentliche Erneuerer der griechischen Studien gilt, deren Betrieb nun nicht mehr in Paris oder Italien erlernt werden mußte und deren Beeinträchtigung er selbst als einen satanicus error schalt (C. R. XI, 862), so gehört dies lediglich in seine akademische Thätigkeit.

Melanchthon hatte, wie alle deutschen Humanisten, ein lebhaftes nationales Empfinden, und er hat dieses oft ausgesprochen (z. B. C. R. I, 837), nie lebhafter als in den schönen griechischen Distichen, die er in das Luthers Sohn geschenkte Exemplar von Tacitus' Germania geschrieben (C. R. X, 555, p. 150) und die ein feinsinniger Übersetzer also verdeutschte hat:

Wonnig ist es, sich zu senken
In der Heimat ferne Zeit
Und die Seele hinzulenken
Auf der Väter Tapferkeit.

Daß zum Eifer dich ermahnen,
Der du eines Selben Sohn,
Und beschaue deutscher Mnen
Selbdenmut als Knabe schon.

Sieh zurück auf jene Tage,
Da sich Hermanns Schwert erhob
Und nach einem Riesenschlage
Unsrer Feinde Soch zerstob.

Aber einen nationalen Unterricht auch nur anzubahnen, ist Melanchthon, der auch darin ein Kind seiner Zeit ist, nie beige- kommen, so wenig wie einem seiner Schüler. Die Schule des XVI. Jahrhunderts, Gymnasium wie Universität, waren die Schulen der Gebildeten und die Sprache der Bildung, der Gelehrsamkeit, der Staatskunst, des Weltverkehrs war Latein; erst durch die Reformation und die durch sie freigewordenen Volkskräfte sind, besonders durch lutherische Anregungen, allmählich diejenigen Ideen herangereift, die eine Volksschule und einen nationalen Unterricht geschaffen haben. Die Reformation zeitigt die Verbindung der klassischen und christlichen Ideen; deren Verknüpfung mit der nationalen Idee war die Aufgabe einer andern Zeit.

Der Versuch einer schola superior mit erweitertem Lehrplan, wie er ungefähr dem des heutigen Gymnasiums durch Verbindung sprachlicher und mathematischer Disziplinen entspricht, wurde nach Melanchthons Beirat in Nürnberg gemacht, scheiterte aber hauptsächlich am Mangel der Berechtigung, Grade zu verleihen; desto glänzenderen Erfolg hatte Melanchthon mit seiner Reorganisation der Universitäten: Wittenberg wurde zuerst durch ihn definitiv reichlicher ausgestattet und umgestaltet, es folgten Tübingen, Frankfurt a. D., Rostock und Heidelberg; neu begründet wurde unter lebhafter Beteiligung Melanchthons Königsberg, Marburg und Jena, wo man zunächst auf Melanchthon gerechnet hatte. Wer da weiß, welche Ströme geistigen Lebens von den deutschen Gelehrtenschulen und den Universitäten, den Pflegestätten der Wissenschaften, über unser gesamtes Vaterland sich ergossen, der weiß auch, wie viel Schätze er der Mitarbeit Melanchthons zu verdanken hat: und dabei darf und soll am wenigsten vergessen werden, daß die durch ihn geschaffene gelehrte Erziehung und die durch ihn, auch äußerlich, geförderte Wissenschaft neben der durch Luther geschaffenen Sprache das nationale Band schufen, das trotz des Auseinandergehens der Konfessionen und trotz der politischen Zerrissenheit unser Volk zu einer höheren Einheit, die ihre politische Verwirklichung erst 1870 gefunden, verknüpfte, und in diesem Sinne verdient Melanchthon uneingeschränkt den Ruhmestitel des praecceptor Germaniae, den ihm

seine Zeit gegeben und den ein gleichzeitiges Distichon in den Worten begründete:

Incyta quidquid habet studiis Germania laudis,
Ingenio peperit, clare Philippe, tuis.

Aber wenn Melanchthon auch weitwirkende Erfolge als Gelehrter gehabt und als Schulmann bis auf unsere Zeit dauernden Einfluß geübt hat, so war die Möglichkeit, alle seine Talente und Gaben zu bethätigen, für ihn doch erst gegeben durch seine Verbindung mit Luther. Es lassen sich kaum zwei größere Gegensätze im Leben und Wesen denken, als diese zu gemeinsamem Schaffen zusammengeführten Männer, die schon durch ihre Namen nach verschiedenen Richtungen bestimmt scheinen: Luther, Martin getauft nach einem Helden der Kirche, hat seinen deutschen Namen nie abgelegt, Melanchthon, Philipp genannt nach dem regierenden Herrn seines Vaters, dem Freund und Mäcen der Humanisten, hat seinen deutschen Namen, seit er ein Mann geworden, nie mehr gebraucht. Luther, der Mann aus Bauernstamm, der Bergmannssohn, muß sich aus engsten Verhältnissen emporringen mit und zu der Kraft, die das Schicksal zwingt, Melanchthon, der Sohn des Schlossers von Heidelberg, im behaglichen Bürgerhause geboren, hat die Härten und Nöte des Lebens in der Jugend nie kennen gelernt; Luther, ein Kind des Thüringerlandes, wo deutsches Wesen nie durch römische Macht und Kultur gebrochen war, ist der Träger urgermanischer Kraft und Leidenschaft, der Repräsentant des sächsischen Stammes, der durch ihn zu entscheidender Geltung in unserm Volksleben geführt wird; Melanchthon, der Südwestdeutsche, dessen Heimat durch römische Kulturelemente schon früh zu hoher Entwicklung befruchtet war, zeigt jene Verschmelzung römischer und deutscher Säfte, die auch die geistigen Gegensätze ausgleichlich hat. Luther war Mönch gewesen und mußte den Klosterbann erst brechen, ehe er seine Riesenkraft frei entfalten konnte; Melanchthon hatte von Anfang an die freie Luft gelehrter Bildung geatmet, in der sich ohne Hemmnis jede Anlage zu entwickeln vermochte. Luther ward Prediger und Prophet, der Schöpfer unserer Schriftsprache, ein Volksmann, der durch die Macht seiner Gedanken und seines Wortes einzelne und Massen mit sich fortreißt, Melanchthon Professor und Redner, der Meister lateinischen Ausdrucks, der Akademiker, der nur die Gebildeten zum Publikum hat. Luthers erste große schriftstellerischen Leistungen waren die gewaltigen Schriften: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ und „Von

der Freiheit eines Christenmenschen“, die Melanchthons seine „Declaratio de corrigendis adolescentiae studiis“ und seine „Loci communes“. Luther war ein schöpferischer Geist, ebenso groß im Einreißen wie im Aufbauen, in der Kritik wie im Schaffen, im Kampf wie im Frieden, der Begründer einer neuen religiösen Anschauung; Melanchthon ein rezeptiver, systematisch organischender Kopf, der zu allem positiven Arbeiten die erlesensten Kräfte mitbringt, aber selbst Ziele nicht stellt, der Verfasser der Augsburger Confession; Luther ist eine mystisch-spekulative, Melanchthon eine empirisch-ethische Natur; Luthers Streben ist religiös bis zur Verhämung der Philosophie und Vernunft, Melanchthon kann sich das Religiöse ohne das Human Sittliche nicht denken; Luther ist ein Genie, dessen Größe und Großartigkeit den Gegner zum Staunen, den Freund zur Bewunderung zwingt, mit all der Einseitigkeit, in der das Genie seine Stärke hat; Melanchthon ein Talent, das die ihm gestellten Aufgaben musterhaft löst und auch beim Gegner sympathische Anerkennung findet, weil er „nicht bissig und neidisch, sondern sittig, freundlich und friedsam“ war; Luther ist der Fürst der Reformation, Melanchthon ihr unweifer Kanzler und Rat; in Luther verkörpert sich die zum Herrschen bestimmte harte Energie des Nordens, in Melanchthon die zu harfruchtendem Schaffen zusammengefaßte weichere Gestaltungsraft des Südens, unseres Vaterlandes. Dazu kommen individuelle Verschiedenheiten des Willens und des Charakters, denn Luther war ein kampfesfroher, kampfesstarker und kampfesprober Held, Melanchthon ein liebenswürdiger, mit allen Schwächen und Vorzügen empfindlicher Naturen ausgestatteter Friedensmann; Luther ein Mann der entschlossenen That, der das Höchste an das Höchste setzte, seiner Seligkeit durch Gottes Gnade gewiß, der in einem unerschütterlichen Gottvertrauen das Menschen Hilfe gering achtete, der kühnen Entschlusses fähig war in der felsenfesten, unverrückbaren, selbst starren Überzeugung, höheren Rechts, der Mann des heroicus impetus, wie Melanchthon selbst sagte, der kühn die Gegenwart unzugestalten und die Zukunft zu erobern wagte im Dienste seines Herrn Jesus Christus und des Evangeliums, unbesorgt um das Argerniß, das durch ihn darum in die Welt kam; Melanchthon war eine fromme Gelehrtennatur, die bei aller Überzeugungstreue doch den entscheidenden Entschluß noch vermeiden wollte, auch als er unvermeidlich geworden war, in der Treue und Anhänglichkeit an das Alte und in der mehr historischen als praktischen Einsicht, daß ein

Stück des Gewordenen auch dem Vertreter der Vergangenheit gehört, die den Gegner nicht niederzwingen, sondern gewinnen und versöhnen will: bis zu seinem Tode noch hoffte er die Ausglei chung aller Gegensätze durch ein freies Konzil, in verhängnisvoller Verkennung der Kräfte, die allein welt- und zeitumgestaltenden Änderungen schaffen. Solche Unterschiede der Art und nicht des Grades können sich nicht ausgleichen, sie können nur einander ergänzen zur Einheit unter einem höheren Ziel: dies ist geschehen zum Heile unseres Volkes, und daraus erklärt sich die Wirkung der Reformation auf das Gesamtleben unseres Volkes. Es ist ein Unrecht, von dem einen zu verlangen, was der andere bot; voll Dank genießen wir, was ihre Vereinigung ermöglicht hat.

Die historische Legende zeigt Luther und Melanchthon als ideales Freundespaar, die historische Kritik läßt es unzweifelhaft, daß Zeiten der Entfremdung zwischen ihnen vorhanden gewesen. Es steht fest, daß Melanchthon in Tagen des Zweifels, des Unmuts, der Ermattung mehr als einmal sich von der Empfindung eines auf ihm lastenden Zwanges hat hinreißen lassen und Worte gesprochen, die besser ungesprochen geblieben wären, und wie sie die heroische Seele Luthers nie geäußert hat: auch diesen persönlichen Gegensatz hat eine nur allzu geschäftige gegnerische Geschichtschreibung, die die Reformation und ihre Männer herabzusetzen nicht müde wird, mit Behagen untersucht und erweitert. Aber wenn ich mir die That sachen vergegenwärtige, wie Melanchthon erklärte, daß er lieber sterben, als sich losreißen lassen wollte von diesem Manne, wie er nach der ersten, bange erwarteten Nachricht von Luthers Rettung in jubelnder Freude schrieb: „Unser teuerster Vater lebt“ und bei Luthers Tod klagend seinen Studenten verkündete: „Ach, dahin ist der Lenker und der Wagen Israels, der die Kirche geführt hat“, und weiter, wenn ich mich erinnere, wie Luther in Tagen der Entfremdung doch an das Krankenlager Melanchthons eilte und den sterbensmatten Mann durch die Übermacht seines Wesens und die erschütternde Kraft seines Gebetes dem Machen des Todes entriß, — so weiß ich auch, daß die Legende mehr innere Wahrheit hat als die doch nur Einzelheiten verzeichnende Geschichte und daß diese beiden Männer, in ihren Gegensätzen nach ihrer Eigenart sich anerkennend, doch in einem Seelenbunde standen, der sie trotz ihrer Verschiedenheit zu inniger Lebensgemeinschaft einte: auch Melanchthon, der einen erstaunlich vielseitigen

und ausgiebigen Briefwechsel unterhalten hat, muß es, wie Cicero empfinden, wie gefährlich solche intime Äußerungen augenblicklicher Stimmung sind, wenn sie aus dem lebendigen Zusammenhang des Lebens und der Umstände herausgenommen als historische Belege und als vollgültige Zeugnisse Verwendung finden.

Gewiß wäre Melanchthon niemals in stande gewesen, zu thun und zu schaffen, was Luther gethan und geschaffen hat, trotzdem auch er bisweilen der Gebende war und auch sein Leben der tapferen Thaten nicht entbehrt; *dux esse ne quidem per aetatem potui* sagt er selbst von sich, und wie er schon während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg die Schwarmgeister nicht hatte bannen können, ebenso wenig konnte er, der so oft der Wortführer der Evangelischen und ihr Vertrauensmann gewesen war, später die widerstrebenden Elemente niederhalten; aber was er gewirkt auch auf dem Boden der Reformation, das muß ihm doch bleiben. „Ich bin zu diesen großen Sachen wider meinen Willen gezogen worden“, schreibt er 1552, „und erkenne mich viel zu gering, — habe also die Zeit, da viel ungereimte *Opiniones* irre geloffen, Fleiß gethan, die Summa rechter und nötiger Lehre zusammenzuziehen, und so viel mir möglich gewesen, das habe ich treulich gemeint, der armen Jugend zugute.“

Durch Melanchthon erhält, auch abgesehen von dem, was er an der Universität und Schule wirkte, das neu aufgedeckte Evangelium seine Beziehung zu den neuerstandenen Wissenschaften und damit zur nationalen Bildung auf allen Gebieten, die alle in jenem und durch jenes ihre Berklärung und Bereini gung finden sollen; durch Melanchthon wurde die Reformation in die Kreise der Gebildeten und Gelehrten, in die geistig und weltlich führenden Klassen getragen und so erst durch ihre Weiterwirkung von da aus eine das gesamte Volk durchdringende Kraft; durch Melanchthon wurde schließlich das rein Menschliche und das christlich Evangelische, das Sittliche und das Religiöse, das weltliche Wissen und der religiöse Glaube in die rechte Beziehung gebracht und damit ein Gegensatz vermieden, der gleich von Unbeginn die Geschlossenheit der innern Erneuerung bedroht hätte.

Die Gegnerschaft, die zwischen Luther und Melanchthon nie zum Ausbruch gekommen war und wäre, sie brach in hellen Flammen aus nach Luthers Tod: da ward Melanchthon, der milde und freie Mann, „dessen Frömmigkeit sich gerade darin als eine echte erwies, daß sie ihren schönsten Schmuck nicht in der theologischen Sicherheit des

Wissens, sondern in der evangelischen Reinheit des Lebens suchte“, als heimlicher Katholik und als heimlicher Calvinist, was fast noch für schlimmer galt, in wildem Zorn und rücksichtsloser Feindschaft angegriffen; aber die antinomistischen, die synergistischen, die adiaiphoristischen Streitigkeiten, die Melanchthon noch auf seinem Sterbelager so verfolgten, daß des Sterbenden Gebet der Einigkeit der Kirche und der Befreiung aus der Theologenwut galt, — sie sind vergessen und bilden nur noch eines der traurigsten Kapitel der protestantischen Kirchengeschichte. Was Melanchthon als praktisches Ziel verfolgte, die Vereinigung der Reformierten und Lutherischen, ist erreicht in der Union, wie sie am 31. Oktober 1817 begründet worden ist; was er als ideales Ziel sich gesteckt hatte, „die immer festere Begründung des Protestantismus auf die Wahrheit des göttlichen Wortes, das immer entschiedeneres Streben nach Einigkeit christlichen Geistes, das immer treuere Festhalten an der Freiheit evangelischen Glaubens“, das möge sein Erbe für die evangelische Kirche sein und bleiben.

Melanchthon ist am 19. April 1560 gestorben. In der Schloßkirche zu Wittenberg, dessen hoher Schule er wahrlich zu Ehren, Lob und Nutz gedient, steht sein Sarg neben dem Luthers und denen der Ernestiner, denen das protestantische Volk es verdankt, daß es deutsch werden konnte in seinem Glauben; es ist heiliger Boden, unter dem sie ruhen, wie der der Fürstengruft zu Weimar, wo Goethe und Schiller auch zusammen mit einem Ernestiner, ihrem fürstlichen Beschützer und Freund, beigesetzt sind, und so lange das deutsche Volk neben seiner nationalen Einheit und Ehre die geistigen Güter als seinen kostbarsten Besitz schätzt, wird, wie Schiller neben Goethe, so auch neben Luther immer dankbar gepriesen werden

Philipp Melanchthon.

